

"Erbe der Schattenwesen - Schattentochter" (Band 14)



Klappentext

Ein Leben endet, ein anderes beginnt.
Was aber, wenn das eine Leben gewaltsam beendet
und das andere gewaltsam aufgezwungen wurde?

*„Ich wollte nie dazugehören zu eurer Schattenwelt! Wie
hätte ich all das ahnen können?! Ihr habt das getan, es
war nicht meine Entscheidung!“*

Sheila ist auf dem Weg zu einer Party und ihrem Freund, doch dort kommt sie niemals an. Noch Jahre später erfüllt sie die Erinnerung an das in jener Nacht erlebte Grauen mit Furcht. Viel mehr aber graut es ihr vor ihrem eigenen Wesen, denn was damals aus ihr wurde, ist zu Gleichem in der Lage. Seither kämpft sie sich unter wechselnden Identitäten mühsam und einzelgängerisch durch dieses verhasste „Leben“. Philip, der sie damals fand und in letzter Minute in einen Vampir verwandelte, ruft ihr dies jedes Jahr zu alledem neu ins Gedächtnis. Nun jedoch hat dessen Vater Simon – der Vampir, der sie damals beinahe umgebracht hätte – von ihrer Verwandlung erfahren. Es ist so gut wie sicher, dass er Anspruch auf sie erheben wird.

Fortan geht es für June alias Sheila nicht mehr länger nur ums Überleben, sondern darum, ob sie auch gegen den Willen von Simon erfolgreich auf ihre Abstinenz bestehen kann. Und letztlich auch darum, ob sie sich endlich als Angehörige der Schattenwelt zu betrachten bereit ist.

Phils Freund Benjamin Willow bietet ihr seinen Beistand an, doch June blockt jede Hilfe entschieden ab ...

ISBN 978-3-7504-1508-9

LESEPROBE:

Sheila

*Zu werden, womit man niemals gerechnet hätte,
zu sein, was man nie war ...*

Prolog

Ich bin Sheila.

Nicht, dass mein Name von irgendeiner Bedeutung wäre, aber für mich stellt er seit dreiundzwanzig Jahren, fünf Monaten, sieben Tagen und acht Stunden die letzte Verbindung ... nein, die einzige Verbindung zu dem dar, was ich einmal war. Zu Beginn dieser Zeitspanne, in einer Nacht, in der man sich eigentlich mit Wünschen und Vorsätzen beschäftigt, die alle irgendwie mit dem neuen Jahr zu tun haben, hatte ich mich nur noch damit beschäftigt, zu überleben. Zu leben auch, ja, irgendwie, aber von diesem Zeitpunkt an wusste nur noch ich: Sheila würde fortan jeden einzelnen Tag, an dem die Sonne aufging, ein bisschen mehr sterben, wenn June sie nicht am Leben halten würde.

Oh, fast hätte ich vergessen, mich vorzustellen: Ich bin June. Für die Welt da draußen bin ich zurzeit June.

Und seit dreiundzwanzig Jahren, fünf Monaten, sieben Tagen und fast genau acht Stunden bin ich das, was jemand namens Phil aus Sheila gemacht hat, damit sie nicht stirbt: ein Vampir!

Kapitel 1

08. Juni, 08.00 Uhr, Montag

Dreiundzwanzig Jahre, fünf Monate, acht Tage und acht Stunden

„Ich bin verliebt! Ist dir das eigentlich klar?“

Ich ignorierte Pat – Patrick – für gewöhnlich, aber heute erwies er sich als besonders hartnäckig. Er hatte vor der Mädchentoilette gewartet, obwohl er – wir! – längst im Kursraum hätten sein müssen.

„Freut mich für dich. Wer ist die Glückliche?“ Ich hastete an ihm vorbei und versuchte, seinen aufdringlichen Worten genauso zu entgehen wie seinem aufdringlichen Geruch. Noch immer machte es mir zu schaffen und wenn ich nicht aufpasste ...

„Wer die ... Du! Wenn du mal stehen bleiben würdest ...“ hielt er mich am Arm fest.

Ich blieb ruckartig stehen, sah auf seine Hand, hob eine Augenbraue, griff nach seinen Fingern und bog sie ohne jede Mühe auf – meine Kraft allerdings sehr wohl dosiert einsetzend. Gerade genug, um ihn zu beeindrucken, nicht aber zu verletzen.

„Habe ich dir das erlaubt?“, grollte ich.

Das Styling seiner recht kurzen, braunen Haare, die immer wild in alle Richtungen standen, erlitt keinen Schaden, als er ein weiteres Mal mit den Fingern hindurchfuhr. Dann hob er die Hän-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

de wie um sich zu ergeben. „Mich in dich zu verlieben? Komm schon, June! Es kann dir doch wohl nicht entgangen sein ...“

„Nein, ist es auch nicht! Ich hab so was bemerkt, stell dir vor! Weil du es so diskret rüberbringst wie ein Presslufthammer eine Gravur in Glas. Wegen deiner Penetranz übersiehst du jedoch ständig, dass ich nicht in dich verliebt bin! Und ich bezog mich auf meine Erlaubnis, mich anzufassen. Hör mir also gut zu: Ich! Möchte! Das! Hier! Nicht! Länger!“

„Was ...“

„Wo soll ich anfangen?“, unterbrach ich ihn zischend. „Gehen wir in umgekehrter Reihenfolge vor: Du fasst mich an, ohne mich zu fragen, du lauerst mir vor der Toilette auf, du wartest jeden Morgen und jeden Nachmittag auf dem Parkplatz der Schule darauf, dass ich komme oder fahre, du quatschst mich ...“

„Miss Watts, Mr. Singer: Warten Sie auf eine gesonderte Einladung? Zwei Sekunden, um da drin zu verschwinden, sonst machen Sie beide heute Überstunden, klar?“

Ich war schneller und hielt wie jeden Morgen beim Betreten eines der Räume voller Menschen für ein paar Sekunden den Atem an, bevor ich mir erlaubte, ihn langsam auszustoßen und vorsichtig die ersten flachen Atemzüge zu tätigen. Für gewöhnlich brauchte ich vier, fünf Minuten, um wieder auf ein normales Level ohne allzu große Begierde zu gelangen, aber jeden Morgen irgendwo als Erste zu erscheinen und mit dem langsamen Eintreffen der Schüler nach und nach und behutsam auf dieses Level zu kommen, würde mich wie eine Streberin aussehen lassen. Und jede irgendwie herausragende Position war ... nicht gut. Nicht für mich.

Pat blieb direkt hinter mir, ich konnte seine Schritte hören. Und er besaß heute sogar die Unverfrorenheit, sich neben mich zu setzen, obwohl sein Platz für gewöhnlich zwei Tische weiter vorne neben Amanda war. Amanda Ramsay. Sie drehte sich prompt zu uns herum und sah erst ihn erstaunt, dann mich fragend an, während sie ihre schulterlangen roten Haare hinter ihr Ohr schob.

Immer noch flach atmend verdrehte ich vielsagend die Augen, hob die Schultern und ließ sie dann wie resignierend sinken, alles mit einem möglichst ernsten, unwilligen Gesichtsausdruck. Sie grinste schief, hob die Augenbrauen und wandte sich wieder nach vorne. Was Pat dazu zu veranlassen schien, seinen Stuhl ein Stück näher an meinen zu rücken. Ich seufzte lautlos. Offenbar blieb mir heute nichts erspart, denn anscheinend war es Mrs. Jennings Aufmerksamkeit entgangen, dass er ...

„Mr. Singer, ist nicht Miss Ramsay Ihre Projekt...“

Es war ihr nicht entgangen! Doch er unterbrach sie.

„Oh, Verzeihung, aber June hat mich vorhin darum gebeten, ihr diesmal ein wenig unter die Arme zu greifen, und da Amanda und ich schon fast fertig sind ...“

Mrs. Jennings Kopf neigte sich um eine Kleinigkeit nach vorne, damit sie über den filigranen silbernen Rahmen ihrer Brille blicken konnte. Die dunkelbraunen Augen in ihrem farbigen Gesicht funkelten unheilvoll.

„Soso, um Hilfe gebeten, aha! Seltsam, denn Miss Watts hat mir ihre vollständige Arbeit bereits am Freitag ausgehändigt. Eine halbe Woche vor dem Abgabetermin also, und das, obwohl sie alleine daran gearbeitet hat. Welche Hilfe könnten Sie ihr denn wohl sonst noch leisten, hm?“

Ich konnte aus dem Augenwinkel sehen, wie seine Ohren langsam rot anliefen, und rückte unmerklich noch ein wenig mehr von ihm ab. Fast tat er mir schon leid.

„Kann es sein, dass Sie heute ein wenig desorientiert sind, Mr. Singer?“

„Ähm ... Nein, wieso?“

Ich verbarg mein Grinsen hinter meinen langen Haaren. Auch noch nach dem Grund für diese Frage zu fragen!

„Weil Sie sich laufend verirren. Obwohl sich die Herrentoilette ein gutes Stück weiter den Gang herunter befindet und deutlich gekennzeichnet ist, haben sie geschlagene zehn Minuten vor der Tür der Damentoilette verharret. Ich bin zweimal an Ihnen vorbeigegangen, da ich heute Morgen

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

etwas im Büro vergessen hatte – Sie haben es nicht mal bemerkt, weil sie jedes Mal, wenn die Tür sich öffnete, einen Giraffenhals bekamen! Ist Ihnen klar, dass das hart an Belästigung grenzt und ich das melden sollte?“

Seine Ohren wurden schon violett und als jetzt allgemeines Getuschel und Gekicher hörbar wurde, ertappte ich mich schon dabei, mir eine geeignete Ausrede für ihn auszudenken.

Er setzte zu einer Erwiderung an, aber Mrs. Jennings fuhr ihn ungehalten an: „Setzen Sie sich gefälligst auf Ihren Platz. Und ich rate Ihnen, mir für den Rest des Tages nicht mehr irgendwie unliebsam aufzufallen, klar? Ich vergesse so schnell nichts! Genug jetzt, meine Herrschaften, fangen Sie an! Miss Watts?“

Ich holte ein wenig tiefer Luft. „Ja?“

„Ich würde Sie gerne kurz unter vier Augen sprechen.“, deutete sie in Richtung Flur und ich nickte ergeben.

Patrick, der sich soeben neben Amanda platziert hatte, warf mir einen besorgten Blick zu. Ich tat, als ob ich ihn nicht bemerkt hätte, aber ich konnte mir denken, welche Befürchtung er jetzt hegte. Ich würde ihn nicht tiefer in etwas hineinreiten, was er selbst zu verantworten hatte, aber ich würde auch nicht für ihn lügen.

Mrs. Jennings leichtes Parfum konnte nicht vollständig ihren eigenen Duft überdecken und ich atmete erst wieder ein, als ich an ihr vorbei und im Flur angekommen war. Dann übte ich mein vorsichtiges, ein wenig neugieriges Lächeln.

„Miss Watts, ich hatte am Wochenende Gelegenheit, einen ersten Blick in Ihre Arbeit zu werfen.“, begann sie.

Pflichtschuldigst schob ich beide Augenbrauen zusammen, um besorgt auszusehen.

Sie seufzte laut und verschränkte ihre Arme. „Es ist wie immer! Es ist wie immer und in jedem einzelnen Kurs, den sie belegt haben! Ihre Ansätze sind ausnahmslos sehr gut, egal, ob es um Mathematik, Biologie, Sprachen oder ... was weiß ich geht! Egal, was sie anfangen, sie starten mit voller Kraft. Und dann, mit einem Mal, häufen sich die Fehler. Und es sind immer solche, die meine Kolleginnen und Kollegen und auch ich als Flüchtigkeitsfehler einordnen würden ...“

Sie endete auffallend abrupt, ließ das Ende des Satzes mit Absicht offen und wartete auf eine Erwiderung von mir. Ich tat ihr den Gefallen, wohl wissend, dass ich zukünftig besser aufpassen musste. Es war nicht einfach, diese Dinge zum x-ten Mal zu wiederholen und nicht ausnahmslos mit Bestnoten dazustehen. Vielleicht sollte ich in meinem nächsten Leben, meiner nächsten Identität zur Abwechslung mal wieder eine junge Frau mit erfolgreichem Schulabschluss geben.

„Würden? Ich verstehe nicht ganz.“

„Wir ebenfalls nicht! Sie besuchen meinen Kurs jetzt schon, seit sie hierhergezogen sind. Ich kenne Sie also schon eine Weile und wenn nach den Ferien Ihr Abschlussjahr beginnt ... Miss Watts, bremsen Sie Ihr wahres Können möglicherweise mit Absicht ein wenig aus? Wenn ja, dann fragen wir alle uns, warum! Fühlen Sie sich von irgendwem unter Druck gesetzt? Haben Sie ein privates Problem? Ich weiß, Sie sind volljährig und kommen offenbar ganz gut alleine zurecht, aber ich weiß auch, dass es gerade in Ihrem Alter schwierig ist, ohne Eltern und ohne Familie zu leben. Ich stehe Ihnen zur Verfügung, wenn Sie Rat oder Hilfe brauchen, ebenso wie alle Kollegen hier. Wir sind zwar eine kleine Schule, aber wir haben auch einen ausgezeichneten Schulpsychologen und wenn Sie möchten ...“

Ich hatte eine Menge mehr vergeigt, als ich dachte!

„Mrs. Jennings ... Danke, aber ich kann Sie beruhigen, es ist alles in Ordnung. Ich habe keine Probleme und niemand setzt mich irgendwie unter Druck. Mal abgesehen von ein paar unreifen Jungs mir Testosteronüberschuss.“, konnte ich mir nicht verkneifen. „Nein, ich denke, ich bin nur in einen alten Fehler zurückverfallen, den ich eigentlich schon hinter mir gelassen zu haben glaubte. Ich werde mich bemühen, zukünftig sorgfältiger zu arbeiten. Aber nochmals danke für Ihr Angebot.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Sie wirkte alles andere als überzeugt, doch sie nickte. „Wie Sie meinen. Nun, Sie haben noch bis zum endgültigen Abgabetermin am Mittwoch Zeit ... Holen Sie sich nach dem Unterricht, sobald alle draußen sind, ihre Arbeit noch einmal ab und korrigieren Sie sie. Und das werde ich ganz sicher nicht noch einmal für Sie tun, klar? Ich werde sogar jedem gegenüber abstreiten, das angeboten zu haben, verstanden? Wehe also, Sie händigen sie mir irgendwann vor den Augen des ganzen Kurses aus, nachdem ich gerade da drinnen gesagt habe, sie sei fertig!“

Ich nickte schweigend.

„Gut! ... Hm ... Testosteronüberschuss ... Was hatte Patrick Singer vor der Mädchentoilette zu suchen?“

Ich machte ein kleines, unwilliges Geräusch und schüttelte dann den Kopf. „Nichts. Er hat auf mich gewartet, das ist alles. Er ist unglaublich lästig und stocktaub auf beiden Ohren, wenn man ihm sagt, er solle sich verziehen, aber er hat nichts weiter angestellt, Mrs. Jennings. Und wenn er zu weit gehen sollte, habe ich keine Probleme damit, Ohrfeigen zu verteilen. Sie sollten also möglicherweise schon mal einen entsprechenden Verweis für mich vorbereiten und einen Stuhl, um meine Überstunden abzusitzen.“

Die Andeutung eines Lächelns huschte über ihr Gesicht, dann war es schon wieder verschwunden.

„Hm ... Ich lasse das wohl einfach mal auf mich zukommen. Also dann ... Rein mit Ihnen! Fangen sie etwas mit Ihrer Zeit an! Arbeiten Sie meinetwegen etwas vor, na los!“

Ich war diesmal schon fast froh, wieder in den dichten Geruch nach Menschen eintauchen zu können. In den nächsten zwölf Monaten würde ich eine langsame aber beständige Verbesserung der Noten und eine langsame aber beständige Reduzierung meiner ‚Flüchtigkeitsfehler‘ erzielen müssen. Langsam, aber beständig! Und als ich mich nach meiner Tasche bückte, musste ich hinter meinen langen Haaren grinsen, als Mrs. Jennings von vorne rief: „Mr. Singer, ich will ihre Augen für den Rest der Stunde auf nichts anderes gerichtet sehen als auf die Literatur vor Ihnen, ist das klar?“

„Ähm ... Ich weiß ja, dass du für gewöhnlich lieber für dich bist, aber könnte ich mich eine Weile zu dir setzen?“

Amanda. Warmer, ansprechender, etwas blumiger Duft. Ich unterdrückte ein unwilliges Knurren – unwillig, weil ich immer noch und immer wieder diese Gedanken und Empfindungen hatte und spontan in solche Kategorien einordnete! Ich sah zu ihr hoch. Ihre dunkelroten Haare schienen wie immer im Licht der Sonne Funken zu schlagen. Ich hatte mein Mittagessen mit nach draußen genommen, mich im Schatten eines Baumes an dessen Stamm gelehnt und wie üblich hinter irgendeinem Buch oder Heft vergraben, um meine Ruhe zu haben, kaute langsam an irgendwelcher Rohkost und trank schal gewordenes Wasser. Patrick wurde heute glücklicherweise von der Gruppe seiner Freunde abgelenkt; sie schienen von irgendeinem Basketballspiel zu reden, bei dem einer von ihnen, Mitch, offenbar gleich zwei rekordverdächtige Körbe hintereinander geworfen hatte. Ich blendete ihre Anwesenheit und ihre unüberhörbare Lautstärke aus und war froh, als sie sich jetzt entfernten.

„Wenn du einmal da bist ...“, bemühte ich mich um einen neutralen Tonfall Amanda gegenüber.

„Danke. Hier, für dich. Ich weiß, dass du den magst.“ Sie reichte mir einen Becher mit Schokocappuccino und ging neben mir in den Schneidersitz.

„Oh ... Allerdings! Danke! Woher weißt du das?“ Ich wusste nicht, ob ich angenehm oder unangenehm berührt sein sollte.

„Hab gesehen, dass du den hin und wieder an dem Stand kaufst, an dem ich mir meinen auch hole. Gern geschehen!“, lächelte sie und machte sich über eine Portion Salat mit Nüssen und Obst her.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Ich nippte an meinem Becher und warf ihr hin und wieder einen vorsichtigen Seitenblick zu, aber sie vertiefte sich sofort in ein Buch und futterte ihr Mittagessen ganz nebenbei, offenbar ohne von mir ein Gespräch zu erwarten. Dennoch schaffte ich es nicht ganz, mich wieder auf etwas anderes als sie zu konzentrieren, alleine ihre Anwesenheit war ... ungewohnt.

„Laura ist deine Freundin!“, meinte ich irgendwann und presste unwillig meine Lippen zusammen. Was war das denn für ein Gesprächsbeginn? Wie blöd konnte ich mich denn noch anstellen?

„Hmhm. Na ja, was man so Freundin nennt. Wir haben ein paar Gemeinsamkeiten. Und fast noch mehr Unterschiede!“, grinste sie und schob sich eine weitere Gabel Grünzeug in den Mund. „Sie hatte einen Unfall.“, nuschelte sie undeutlich. „Bein gebrochen, musste operiert werden.“

„Verstehe.“ Deshalb nahm sie mit mir vorlieb. Ich schnappte mir lustlos mein letztes Stückchen Möhre, betrachtete es und legte es zurück. Der Cappuccino war besser.

Amanda blätterte eine Seite weiter. Was hatte ich denn früher in solchen Situationen gemacht? Unbehaglich schlug ich die Beine übereinander, wippte mit dem oberen Fuß und drehte den Becher in der Hand.

„Ähm ... Wenn ich dich störe, dann sag es ruhig.“, meinte sie Sekunden später leise. „Ich bin eigentlich gekommen, weil ich dachte ... Na ja, ich hatte dein Eindruck, dass du nicht pausenlos von mir zugetextet werden musst, nicht erwartest, dass jemand dich ständig unterhält. Und umgekehrt übrigens auch. Und weil ich das so erholsam fand ...“ Sie zuckte die Schulter und lächelte dann schief.

„Erholsam?“

Sie fand mich erholsam?

„Klar! Ist dir nicht aufgefallen, dass die meisten Mädchen nichts anderes im Kopf haben als Kleider, Jungs, Musik und was weiß ich noch?! Jetzt, so kurz vor den Ferien, ist es immer besonders schlimm. Ich wollte nur ein stilles Eckchen zum Lesen finden und da du das meist erwischst, dachte ich, ich besteche dich damit!“, deutete sie. „Die Leute lassen dich in Ruhe und ich wollte was davon abhaben, tut mir leid.“

Ich konnte ein schiefes Grinsen nicht unterdrücken. „Die Leute lassen mich in Ruhe!“, echote ich. „Okay. Aber deshalb musst du mir keinen Kaffee spendieren, klar? Der Baum ist ... Allgemeinut. Öffentliches Astwerk und nicht-privater Schatten.“

„Klar!“, grinste sie – und vertiefte sich nur einen Augenblick später wieder in ihr Buch.

Ich klapperte meines endgültig zu, lehnte den Kopf nach hinten an den Stamm und schloss langsam ausatmend die Augen, so als ob ich die Wärme genießen würde – eigentlich nicht in der Hoffnung, ihre Anwesenheit so dicht neben mir vergessen zu können, wenn auch ein wenig entkrampfter als noch vorhin. Doch als es Zeit war, wieder zum Unterricht zu gehen und sie mich antippte, ging mir etwas auf: Ich hatte es mit der Zeit tatsächlich geschafft, sie völlig auszublen- den. Sie hatte nicht ein einziges Mal mehr das Wort an mich gerichtet!

„Ich wecke dich ja ungerne, aber wir müssen wohl ... Bis dann!“

„Oh! Ja, bis dann! Danke nochmal!“

Sie winkte ab und verschwand, während ich schnell meine Sachen einsammelte und dann mit den letzten Nachzüglern hineinging. Zum ersten Mal hatte ich mich so vollständig entspannen können, während nur Zentimeter von mir entfernt ein Mensch gesessen hatte!

War das jetzt gut oder wurde ich unvorsichtig?

Als ich an diesem Nachmittag wieder nach Hause fuhr, war ich mir darüber immer noch nicht im Klaren. Meine Laune hatte sich jedoch stark gehoben, als es mir gelang, Patrick auszutricksen und gerade früh genug vor ihm an meinem Wagen anzukommen, sodass er für heute das Nachsehen hatte. Ich erntete zwar ein paar erstaunte Blicke, als ich – die Schultasche fest unter den Arm geklemmt – als erste aus dem Klassenzimmer stürmte und aus dem Gebäude stürzte, aber

immer noch besser als Patricks Dackelblick wieder für unendliche Minuten ertragen zu müssen. Schnell hatte ich mich also in meinen etwas ramponierten Suzuki Swift geworfen, dessen stumpfer, roter Lack lediglich stellenweise durch Abwesenheit glänzte, und war losgefahren, direkt an ihm vorbei. Mir entging seine verzogene Miene keineswegs, aber ich konnte mir keine solchen Komplikationen wie liebeskranke Teenager leisten. Im Grunde war ich – rein äußerlich – nicht älter als er, aber dennoch trennten uns Welten. Was er natürlich nicht wissen konnte.

Wieso bloß funktionierte bei ihm meine stets abweisende Haltung nicht? Ich hatte es mittlerweile erfolgreich geschafft, mich überall und ausnahmslos als Einzelgängerin zu etablieren. Wie Amanda heute schon sagte, die Leute ließen mich in Ruhe. Für gewöhnlich dauerte es rund vier Wochen, bis auch der letzte und begriffsstutzigste Mensch in meiner Umgebung einsah, dass ich eine unterkühlte, unnahbare und unfreundliche Zicke war.

Ob ich etwas falsch machte? Amanda hatte heute einen Vorstoß gewagt. Wurde ich nachlässig?

Alle Welt – zumindest die, die es etwas anging! – ging davon aus, dass ich, seit ich erwachsen geworden war, von meiner Pflegefamilie abgenabelt meine eigenen Wege ging. Für die Menschen hier kam ich aus Manchester und hatte schon als Kind meine biologische Familie verloren. Weit von der Wahrheit entfernt, aber dank Phil ... Bei dem Gedanken an ihn knurrte etwas in mir wütend! Jedenfalls befand ich mich dank ihm in der Lage, über ein gewisses Vermögen verfügen zu können und über das Wissen, wo und wie man schnell an hervorragend gefälschte Papiere kommen konnte. Ich hatte deshalb zuletzt vor etwas über einem Jahr eine Adresse in Boston aufgesucht und mich gleich mit zwei verschiedenen Varianten eingedeckt. Von hier aus war es für mich nur ein Katzensprung bis nach Kanada ...

Phil ‚verdankte‘ ich überhaupt noch einiges mehr. So auch das kleine, unauffällige Haus außerhalb von Richford, gleich an einem Waldgebiet gelegen und wo niemandem mein nächtliches Kommen und Gehen auffiel. Ursprünglich seins, er hatte es mir zur Verfügung stellen wollen. Ich hatte darauf bestanden, es ihm abzukaufen – was ihn mit einer eigentümlichen Erheiterung erfüllt hatte ...

„Wenn du hierherziehen willst, dann nutze es. Für mich ist es wertlos, ich sollte mich hier für die nächsten fünfzig bis fünfundsiebzig Jahre noch nicht sehen lassen. Minimum.“

„Verkauf es mir oder vergiss es. Ich will nichts von dir geschenkt.“

Er hob die Augenbrauen.

„Hätte ich eine andere Wahl gehabt, hätte ich auch das Geld nicht von dir genommen, also lass mich jetzt nicht darum betteln, dir eine angemessene Summe für die Bruchbude zu zahlen.“, hatte ich geknurr. „Oder genießt du es, wenn ich dich um etwas ...“

Er ließ mich nicht einmal ausreden und sein Tonfall war nach wie vor ruhig, fast nachsichtig – was mich nur noch mehr auf die Palme brachte. „Das Vermögen steht dir zu. Eigentlich steht dir noch weit mehr zu, aber ...“

„Ich will nichts davon hören, klar? Sag mir einfach, ob du es mir verkaufst oder nicht!“

Wir traten bei diesen Worten aus dem Haus und unsere Atemluft hinterließ weiße Wölkchen in der Nachtluft. In einer Stunde würde das neue Jahr beginnen.

„Du bist ein Sturkopf. Wegen mir. Ich werde dafür sorgen, dass in den nächsten Wochen hier jemand alles auf Vordermann bringt und dann gehört es dir.“

Er nannte mir eine Summe, die ich ohne zu verhandeln akzeptierte. Ich hatte mich schon abgewandt und wollte loslaufen, als seine dunkle Stimme mich noch einmal zurückhielt. „Du hast mir immer noch nicht verziehen.“

Ich stoppte abrupt und ruckte herum. „Du hättest mich sterben lassen sollen! Das hier ... Ich wäre das niemals freiwillig geworden!“, schrie ich ihn an. Wie jedes Mal. Jedes Jahr. Wie auch immer er mich auffand, immer in dieser Nacht tauchte er auf, um mich daran zu erinnern, was aus mir geworden war! Wie auch immer er herausgefunden hatte, dass ich möglicherweise in die Gegend von Richford ziehen wollte, er hatte mich hierherbestellt. Wäre ich dem nicht gefolgt, wäre er wie immer zu mir gekommen.

„Willst du so weitermachen? Wenn du nicht endlich deinen Frieden damit ...“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Meinen Frieden!“, debnte ich. „Verschwinde! Ich bin mittlerweile alt genug, um alleine zurechtzukommen, also kannst du zukünftig auch von deinen ‚Besuchen‘ absehen! Meinetwegen behalte auch das Haus, ich finde schon was!“

Jetzt steckte er vollkommen ruhig seine Hände in die Jackentaschen. „Du bist eine Vampirin, daran lässt sich nichts mehr ändern. Und du bist durch mich im Grunde genommen eine vom Hain. Das Blut, das dich verwandelt hat und das, was ich anschließend zu dir sagte, macht dich zu so etwas wie meiner Schwester oder besser Cousine. Egal, was du fühlst, du fühlst auch das! Ich kann nicht mehr rückgängig machen, was Vater mit dir tat und ich kann nicht mehr ändern, was ich anschließend getan habe, aber ich kann für dich da sein. Und ich werde nicht aufgeben. Vater weiß nach wie vor nichts von dir und dass du überlebt hast. Und das ist auch besser so, denn er hat sich nicht verändert. Er tötet also nach wie vor Menschen, aber du und ich nicht. Ich nicht erst seit dir! Bislang habe ich deine Existenz vor ihm verheimlichen können, aber möglicherweise findet er es irgendwann heraus, er ist schließlich nicht blöd. Ich bin auch deshalb gekommen. Du musst endlich etwas erfahren in Bezug auf den Gehorsam dem Familienoberhaupt gegenüber, denn es haben sich Dinge ereignet in der Schattenwelt ...“

Ich hatte das Gesicht zu einer Grimasse verzogen und die Hände zu Fäusten geballt. „Ich wollte nie dazugehören zu eurer Schattenwelt! Wie hätte ich all das ahnen können?! Ihr habt das getan, es war nicht meine Entscheidung! Hör auf, mir gegenüber davon zu reden, als ob ...“

„Schluss damit!“, fuhr er mich an, zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, laut. „Mag sein, dass ich einen Fehler gemacht habe, aber du musst in deinem eigenen Interesse anfangen, endlich das Beste daraus zu machen! Beantworte mir eine Frage: Wie gut schaffst du es mittlerweile, deine Begierden zu ignorieren? Wie oft gehst du jagen, um deinen Blutdurst zu stillen, um alleine den Alltag unter Menschen zu bewältigen? Wenn du nicht endlich einwilligst, dass ich dir dabei helfe ...“

„Wenn du nicht auf der Stelle verschwindest, garantiere ich für nichts mehr! Hast du das verstanden? Geh! Sofort!“

Er schnaubte wütend. Dann nickte er knapp. „Dann bis in zwölf Monaten also – sofern nichts vorfällt. Meine Handynummer hast du. Pass auf dich auf, June.“

Ich war längst vor dem Haus angekommen und stellte jetzt den Motor ab, aus der Erinnerung an diese ‚Unterhaltung‘ auftauchend. Er hatte mich June genannt und seit diesem Augenblick wusste ich, dass er mich unter anderem über Mr. Prescott, den Typen, der die meisten meiner Papiere gefälscht hatte, im Auge behielt. Ich hatte damals die neue Version bereits in Auftrag gegeben und vermutlich hatte er einen Deal mit ihm, ihn irgendwo zu kontaktieren, wenn ich wieder auftauchte. Er brauchte dann jedes Mal nur zu warten, bis ich meine Papiere abholte. Meine unterschwellige Wut entlud sich, indem ich mit voller Wucht die Wagentür zuschlug. Völlig unzureichend und alles andere als gut für den Wagen.